

Verdienstfeste und Akephalie auf den Philippinen

In zahlreichen Gesellschaften ohne Staat in West-Afrika, im Bereich des Hindukusch, in Südostasien und an der Nordwestküste Nordamerikas haben Ethnologen eine Kategorie von Festen beobachtet und beschrieben, bei denen die Veranstalter versuchen, durch besondere Freigebigkeit, Verschwendung oder auch Zerstörung Ansehen unter den Mitgliedern ihrer Gemeinschaft zu erwerben. Die sozialen und politischen Auswirkungen solcher Verdienst- oder Prestigefeste sind nach wie vor umstritten. Während verschiedene Forscher diesen Festen eine Nivellierung von Besitzunterschieden zuschreiben, gibt es gute Gründe, diese Theorie in Frage zu stellen. Es besteht allerdings kein Zweifel, daß diese Veranstaltungen zu ständigen Veränderungen in der Prestigeskala einer Gesellschaft führen. Ob das Verdienstfestwesen jedoch zur Entstehung oder zur Verhinderung von politischen Zentralinstanzen in akephalen Gesellschaften beiträgt, ist nach wie vor ungeklärt, Christian Sigrist hat in seinem Werk *Regulierte Anarchie* die entsprechenden Fragestellungen bereits formuliert (bes. 178f). Ich möchte nun im folgenden versuchen, diese Thematik im Rahmen einer umfassenden ethno- und religionssoziologischen Perspektive im kulturellen Kontext Südostasiens abzuhandeln.

Einen aufschlußreichen Bericht hat uns David P. Barrows, der vormalige Leiter der „Behörde für die nicht-christlichen Stämme“ in den Philippinen, hinterlassen. Im Oktober 1907, also nur wenige Jahre, nachdem die Igorot-Völker in den nordphilippinischen Kordilleren unter die Herrschaft der amerikanischen Kolonialregierung gekommen waren, hatte Barrows Gelegenheit, den Tod und die Bestattungsfeierlichkeiten eines angesehenen Ältesten der Ibaloi mitzuerleben (Barrows 1908). Der etwa 65jährige mit Namen Impeso ließ einen Tag vor seinem Tod zwei Vertraute an sein Krankenlager rufen und erläuterte ihnen, welche Tiere aus seinem Besitz während der zu erwartenden Bestattungsfeierlichkeiten geopfert werden sollten: 6 Pferde, 10 Kühe, 8 Wasserbüffel, 20 Schweine, 10 Hunde, 2 Schafe und 6 Hühner. Für einen Igorot ein wahres Vermögen! Die Rituale, die im Oktober 1907 begannen, fanden ihren Abschluß erst mit der Beisetzung Impesos in einer für diesen Zweck gehauenen Felsengruft im Februar des folgenden Jahres. Bis dahin hatten die Hinterbliebenen beachtliche Aufwendungen an Opfertieren,

Reis und Reiswein zu erbringen, um die zahlreichen Gäste während der unterschiedlichen Zeremonialhandlungen zu bewirten.

Die ausgearbeiteten Bestattungsrituale sollten bewirken, daß Impeso auch im Jenseits einen Ehrenplatz unter den Vorfahren einnahme. Zu Lebzeiten bekleidete er die Stellung eines *baknang* unter den Ibaloi im Tal des Agno und wurde zu den reichsten und einflußreichsten Männern dieser Gegend gezählt. Die *baknang* eines Ortes bilden den Rat der Ältesten (*tongtong*), die Rechtsstreitigkeiten schlichten, Strafen auferlegen können und wichtige Entscheidungen im Gemeinschaftsleben fällen und deren Bestimmungen die Bedeutung eines Gesetzes haben (Prill-Brett 1987:3-5). Wenn auch die *baknang* keine zentralisierte politische Macht ausüben und ihr Ansehen auf einen oder wenige benachbarte Orte begrenzt ist, so üben sie dennoch einen bedeutenden Einfluß und soziale Kontrolle über die übrigen Bürger aus.

Diese soziale Ehrenstellung erlischt keineswegs mit dem Tod eines *baknang*. Die Ibaloi glauben vielmehr, daß die Geister der *baknang* im Totenreich eine Gruppe für sich bilden. Diejenigen, die im Alter eines natürlichen Todes sterben und zu Lebzeiten einen hohen sozialen Status erreicht haben, werden auch im Jenseits eine privilegierte Klasse bilden. Die soziale Schicht, zu der man im Diesseits gehört, bleibt in der Geisterwelt erhalten. Der Verstorbene nimmt seine gesellschaftliche Rolle und seinen sozialen Rang ins Jenseits mit. Seine irdische Funktion und Position wird aus dem Diesseits ins Jenseits übertragen. Die Hinterbliebenen können die Position nicht einfach mit einem Nachfolger besetzen, sondern die soziale Stellung muß von einem anderen Familienangehörigen neu erworben werden, wenn sie nicht verfallen soll. Der soziale Status ist für die Ibaloi eine individuelle Angelegenheit und damit nicht übertragbar. Mit dem Tod ihres Trägers geht diese Position den Hinterbliebenen verloren. Materieller Besitz kann unter den Erben aufgeteilt werden, doch Sozialprestige bleibt unlösbar an einen Verstorbenen gebunden. Es folgt ihm in das Reich der Toten. Seine soziale Ehrenstellung kann von seinen Nachkommen nicht übernommen werden. Sie dient diesen lediglich als Richtschnur, die sie in ihrem Leben ebenfalls zu erreichen, wenn nicht zu übertreffen versuchen (vgl. Leaño 1962:159).

Stirbt ein Wohlhabender, der zu seinen Lebzeiten keine Gelegenheit fand, die erforderliche Anzahl von Zeremonien zu veranstalten, die nötig gewesen wäre, um seine standesgemäße soziale Position zu bekräftigen und sozial legitimieren zu lassen, können die Hinterbliebenen die entsprechenden Festveranstaltungen für ihn nachholen. Die Ibaloi glauben, daß die Vorfahren einen solchen Totengeist bedrängen werden, auf seine lebenden Angehörigen einzuwirken, für die erforderlichen Rituale zu sorgen. Totengeister verfügen über die nötigen Mittel, ihren diesbezüglichen Wünschen Geltung zu verschaffen: durch Träume, Omen und Krankheiten vermögen sie den

Hinterbliebenen klarzumachen, was man in der Totenwelt von ihnen erwartet. Sehen sich die Angehörigen zur Durchführung der erforderlichen aufwendigen Festveranstaltungen veranlaßt, kann der Verstorbene postum seine angemessene soziale Stellung unter den Ahnen im Totenreich erwerben.

Impeso Familienangehörige hatten folglich dafür Sorge zu tragen, daß ihr verstorbener Familienoberhaupt im Reich der Ahnen standesgemäß empfangen wurde. Die Zahl der Opfertiere war zweifellos beeindruckend und dürfte – vom Verstorbenen selbst angeordnet – vollends den Erwartungen der Ahnen wie der irdischen Teilnehmer an den Bestattungsfeierlichkeiten entsprochen haben, Immerhin wurde bei diesen Ritualen ein Vermögen in Form von Fleisch an die Festteilnehmer verteilt, ein Aufwand, der für die große Mehrzahl der ibaloi-Familien unerschwinglich gewesen wäre.

Nun wäre es allerdings ein Irrtum, anzunehmen, daß sich die Familie Impesos durch die Aufwendungen verausgabt hätte und verarmt wäre. Tatsächlich wurde nur ein Teil des Vermögens des Verstorbenen bei diesen Opfer Ritualen verzehrt. Impeso besaß nämlich eine beachtliche Menge Vieh, darunter allein 60 Rinder. Weiterhin besaß er 20 Reisterrassen; Kaffeeplantagen, – eine große Summe Geld, die er schon von seinem Vater geerbt und nicht angetastet hatte; und schließlich eine beachtliche Summe an ausstehenden Krediten, die sich auf etwa 200 (!) Schuldner verteilten. Alle Immobilien, das Geldvermögen und selbst der größte Teil des Viehbestandes dieses überaus wohlhabenden Ibaloi wurden also an die Nachfahren vererbt, die damit ebenfalls materiell in die Lage versetzt wurden, sich um die Position eines *baknang* zu bemühen.

Ein Ibaloi muß eine ganze Serie von Festen veranstalten, um die Stellung eines *baknang* zu erlangen und zu erhalten. Dieser Aufstieg geschieht allmählich und muß im Einklang mit seinem Alter, den wirtschaftlichen Leistungen und der persönlichen Erfahrungsweisheit erfolgen. Die ganze Familie hilft mit, die materiellen Voraussetzungen für diesen Aufstieg zu schaffen. Das älteste männliche Familienmitglied hat dabei Anspruch auf die jeweils höchste soziale Position. Diese Feste und Rituale, die dem Veranstalter eine bestimmte Ehrenstellung innerhalb seiner Gemeinschaft verschaffen, werden in der Ethnologie als Verdienstfeste bezeichnet. Sie sind in verschiedenen Igorot-Gesellschaften wie auch bei anderen Völkern des Südostasiatischen Archipels bekannt, besonders in Indonesien, Neuguinea und Melanesien.

Die wirtschaftliche Voraussetzung für die Veranstaltung von Verdienstfesten ist die Möglichkeit einer Überschußproduktion, also die Fähigkeit einzelner Familien, mehr zu produzieren, als sie für ihren alltäglichen Bedarf benötigen. Intensiver Terrassenfeldbau, erfolgreiche Viehzucht oder das Vorkommen von Bodenschätzen haben bei verschiedenen Igorot-Völkern die

ökonomische Bedingung für solche Feste geschaffen. Zu diesen Gesellschaften gehören die ibaloi, die Kankana-ay, die Ifugao und die Bontoc.

Von allen Igorot-Gesellschaften verfügen die Ifugao und die Bontoc über die ältesten und größten Anlagen bewässerbarer Reisterrassen, die vermutlich in diesem Gebiet der Kordilleren ihren Ausgang nahmen. Während die Landwirtschaft der Igorot ursprünglich von der Brandrodung abhing und sie nur Trockenfelder besaßen, besteht der Landbesitz der ifugao schon seit Jahrhunderten aus bewässerungsfähigen Terrassen für den Naßreisbau. Dadurch erwirtschaften die ifugao traditionell das höchste Prokopfergebnis in der Reisproduktion, da der Ertrag von Naßreis wesentlich höher ist als der Ertrag von Trockenreis. Ähnliches gilt für die Bontoc, die ebenfalls nur Naßreis anbauen.

Das Wirtschaftsleben der ibaloi und Kankana-ay unterscheidet sich von den übrigen Igorot durch die Gold- und Kupfervorkommen, die in diesem Gebiet abgebaut werden. Die Ausbeutung dieser Bodenschätze – früher zum Teil durch Sklaven – ließ in diesen Gesellschaften eine finanzkräftige Oberschicht entstehen. Die Ibaloi und Kankana-ay sind außerdem bekannt für ihre Rinderzucht. In diesem Jahrhundert hat der Gemüseanbau in ihren Gebieten große Bedeutung gewonnen und bildet einen wichtigen Handelsartikel.

Diese verschiedenen Formen der Überschußproduktion in den genannten Gesellschaften ermöglichen wohlhabenden Familien die Veranstaltung grosser Feste und Rituale, zu denen die ganze Gemeinschaft eingeladen wird. Dabei unterliegt diesen Prestigefesten ein bestimmtes Muster, das den Veranstaltern einen allmählichen sozialen Aufstieg erlaubt. Die deutschen Ethnologen Kurt Tauchmann und Jörg Reiter haben dieses System der Verdienstfeste bei den Kankana-ay beschrieben, In dieser Gesellschaft heißen die Wohlhabenden *kadangyang*, und ihre wichtigsten Opfertiere sind Schweine. „Für den Aufstieg auf der sozialen Stufenleiter bestehen feste Normen. Sie drücken sich im System der Rangfeste aus. Maßstab für den erreichten sozialen Rang ist die Zahl der während eines Rangfestes geschlachteten männlichen Bergschweine:

3 5 7 8
Mittelschicht

9 11 13 15 20 30 4
Oberschicht

50 usw.
überregionale Bedeutung

Jeder Igorot versucht, mindestens das 3er Fest zu geben. Es fällt meist mit dem Hochzeitsfest zusammen. Wenn bei einem Rangfest 9 Schweine getötet werden, wird damit die Eingangsstufe zum *kadangyang*, zum Angehörigen der Oberschicht, erreicht“ (Reiter/Tauchmann o. J.:29).

Solche Feste können zu ganz unterschiedlichen Anlässen gefeiert werden, Da die Rituale der Igorot stets mit Opferhandlungen verbunden sind, kann jede größere Zeremonie zu einem Verdienstfest ausgestaltet werden. Bei kleineren Riten genügt die Darbringung einer Betelnuß, eines Hühnerfußes und einiger Federn. Alle größeren Opfer sind hingegen Tieropfer: Hühner und Enten, Hunde, Schweine und gelegentlich Wasserbüffel werden bei diesen Anlässen geschlachtet. Solche Opferhandlungen sind Gruppenaktivitäten. Je größer das Opfer, desto mehr Gäste werden geladen. Während kleinere Opfer im Familienkreis dargebracht werden, können an großen Ritualen mehr als 1000 Gäste teilnehmen. Das Ausbleiben einer ansehnlichen Zahl geladener Gäste würde den erfolgreichen Ausgang des Opfers gefährden.

Die Tieropfer der Igorot sind keine Vernichtungsoffer, die die Tiere dem Gebrauch als Nahrungsmittel entziehen würden, sondern sie dienen dem gemeinsamen Verzehr. Stets werden die Ahnengeister zum Opfermahl hinzugebeten. Dies läßt sich so verstehen, daß den Ahnen die Lebenskraft der Opfertiere übereignet wird, während die Festgesellschaft das Fleisch verzehrt. Der Augustinerpater Perez, der diesen Brauch der Igorot gegen Ende des 19. Jahrhunderts beobachtete, vermerkte dazu nicht ohne Empörung: „Niemand soll glauben, daß die Opfertiere durch Feuer vernichtet würden, wie das bei den Juden und anderen Völkern geschah; sondern ihre gefräßigen Mägen müssen sie verdauen“ (Perez 1988:83).

Die Durchführung von Verdienstfesten und großen Ritualen bietet Anwärtern auf den Status eines *kadangyang* die Möglichkeit, ihren Reichtum zu demonstrieren, durch die Einladung von Gästen Solidaritätsbeziehungen herzustellen und durch die Verteilung von Nahrungsmitteln Verpflichtungsverhältnisse zu schaffen. Das rituelle System bietet Gelegenheit, soziale Aufstiegsansprüche anzumelden und über eine Serie von Opferritualen durchzusetzen.

Die Kombination von Reichtum, Großzügigkeit und rituell wie sozial vorbildlichem Verhalten hebt einzelne Familien aus der Allgemeinheit heraus und verleiht ihnen eine angesehene soziale Stellung. Das Sozialgefüge der Igorot-Gesellschaften ist also keinesfalls statisch. Es fehlt nicht an aufstiegswilligen und zur Innovation fähigen Personen, die für eine Dynamik der gesellschaftlichen Verhältnisse sorgen. Zwischen den Verwandtschaftsgruppen besteht ein Wettbewerb um Ehrenstellungen, der auf Dauer für eine Instabilität des sozialen Gefüges sorgt und die gesellschaftliche

Hierarchie verändert. Während einzelne Familien auf der sozialen Stufenleiter aufsteigen, verlieren andere mit der Zeit ihr Prestige.

Kurt Tauchmann sieht deshalb in den Verdienstfesten südostasiatischer Gesellschaften ein Mittel, die Eigentumsverhältnisse unter ihren Mitgliedern auszugleichen. Er vertritt die These: „Das Rangfest ... bewirkt eine gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Überschüsse und wirkt regulativ innerhalb der Besitzstruktur“ (Reiter/Tauchmann o.J.:31). Zwar erzielen auch in diesen Gesellschaften wirtschaftlich erfolgreiche Familien Überschüsse; doch verteilen sie diese in Form von Nahrungsmitteln an ärmere Familien: „Diese „überflüssige“ Produktion [wird] dann im Rahmen von Verdienstfesten „vernichtet“, um die bestehende sozio-ökonomische Ordnung nicht zu gefährden“ (Tauchmann 1973:532). „Eine Besitzmehrung wird innerhalb der Gruppe dadurch verhindert, daß die aus der Produktion stammenden Überschüsse nicht individuell angesammelt oder reinvestiert werden, sondern innerhalb des Sozialverbandes verteilt werden“ (ebd.:523).

Tauchmanns These von den Verdienstfesten als „Regulative innerhalb der Besitzstruktur“ findet sich in vergleichbarer Form in June Prill-Bretts Untersuchung über das *chuno*-Fest der Bontoc. Er bezeichnet diese Verdienstfeste als einen „Nivellierungsmechanismus zwischen den sozialen Klassen“ (Prill-Brett 1989, S. 5). Nach Prill-Brett werden bei den Bontoc ökonomische Ungleichheiten dadurch minimalisiert, daß die *kadangyang* bei rituellen Anlässen ihren Reichtum an die Allgemeinheit verteilen (ebd.:16). Akkumulierte Überschüsse werden auf diese Weise wieder unter das Volk gebracht.

Wenn Tauchmanns und Prill-Bretts Thesen stimmen, müßten in Gesellschaften, in denen Verdienstfeste gefeiert werden, die sozialen Unterschiede weniger groß sein als in Gesellschaften ohne Verdienstfeste. Wenn Verdienstfeste als „Regulative“ bzw. „Nivelliermechanismen“ dienen, dann müßten die Besitzverhältnisse in Gesellschaften, die diese Form des Prestigeerwerbs praktizieren, am ausgeglichtesten sein.

Tatsächlich ist es jedoch so, daß sich bei den Igorot die größten Besitzunterschiede in Gesellschaften finden, die Verdienstfeste feiern: nämlich bei den Ibaloi und den Kankana-ay (Sy-Chuan Guy 1958:23). In den 1950er Jahren hat George Sy-Chuan Guy die Vermögenswerte armer und reicher Ibaloi und Kankana-ay berechnet und Vermögensunterschiede in einem Verhältnis von etwa 1:100 festgestellt. Zwar sind reiche Igorot keine Klasse von Müßiggängern und müssen hart auf ihren Feldern arbeiten; doch darf ihr Vermögen nicht unterschätzt werden: Während sich in den 1950er Jahren der Wert des Eigentums einer einfachen Ibaloi- und Kankana-ay-Familie nur auf einige Hundert Pesos belief, besaßen Oberschichtfamilien Felder, Vieh und Häuser im Werte von 60.000 Pesos (ebd.). In der Gegenwart durften die

Vermögensunterschiede in den genannten Gebieten prozentual eher noch größer geworden sein.

Was die soziale Stratifikation der Igorot-Gesellschaften anbelangt, so hat William H. Scott die entwickeltsten „Klassenstrukturen“ (1) bei den Ibaloi, Kankana-ay, Bontoc und Ifugao festgestellt, also genau bei jenen Gesellschaften, in denen Verdienstfeste gefeiert werden. Scott bezeichnet diese Gesellschaften als „Kleinplutokratien“, also als Gesellschaften, in denen das Geld herrscht, wenn auch in einem lokal begrenzten Geltungsbereich (Scott 1982:135-139).

Diese Befunde über die Besitzverhältnisse und die soziale Schichtung in Igorot-Gesellschaften erweisen Tauchmanns und Prill-Bretts Thesen über Verdienstfeste als „Regulative der Besitzstruktur“ bzw. „Nivellierungsmechanismen zwischen den sozialen Klassen“ als unhaltbar.

Tauchmanns und Prill-Bretts Fehler besteht darin, daß sie den Charakter der Gaben bei solchen Festen mißverstehen und diese für Geschenke halten. Die Annahme einer solchen Gabe verpflichtet den Empfänger jedoch zu reziprokem Handeln. Der Geber darf eine Gegenleistung erwarten, sobald es dem Empfänger in irgendeiner Form möglich ist. Scott bemerkt treffend: „das Schlachten der Tiere speist die ganze Gemeinschaft und verpflichtet sie zu Dank“ (ebd.:135), Die Verteilung von Nahrungsmitteln bei Ritualen hält einen Kreislauf von Verpflichtungen und Gegenverpflichtungen aufrecht und läßt sie zu einem sozialen Prozeß des Austauschs werden.

Zum Verständnis dieses Prozesses ist es notwendig, sich die Intention von Opferhandlungen in Igorot-Gesellschaften vor Augen zu halten. Den verstorbenen Vorfahren werden Opfer dargebracht, um sich ihres Wohlwollens zu vergewissern. Nehmen sie die dargebrachten Gaben an, verpflichten sie sich, für die Fruchtbarkeit der Äcker, Tiere und Frauen der Geber zu sorgen. Auch die Verdienstfeste sind zu einem bedeutenden Teil Fruchtbarkeitsrituale. Bei solchen Anlässen wird nicht nur auf eine unverbindliche Weise versucht, die Ahnengeister gnädig zu stimmen, sondern sie werden zu konkretem Handeln aufgefordert. In der Vorstellung der Igorot ist der Austausch mit den Empfängern im Jenseits reziprok und verpflichtend (2). Die Struktur von Opferhandlungen hat wie der Austausch von Gütern im Diesseits drei Phasen: Geben – Nehmen – Erwidern.

Die gleiche Struktur des Austauschs entwickelt sich mit den Gästen bei Opferhandlungen. Während den Geistern die Lebenskraft der Tiere übereignet wird, erhalten die Ritualteilnehmer das Fleisch der Opfertiere zum Verzehr. Damit schulden auch sie dem Veranstalter des Opfers Dank. „Diese Leute könnten in der Zukunft von ihrem Gastgeber genötigt werden, „das Fleisch zurückzugeben“, sobald es ihre wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben“ (Wiber 1989:50).

Auch die rituellen und sozialen Hilfeleistungen der Reichen in Notzeiten geschehen nicht kostenlos. „Tiere, die in Zeiten des öffentlichen Bedarfs für die Gemeinschaftsopfer zur Verfügung gestellt werden, werden überall in Form von Gemeinschaftsarbeit zurückbezahlt, deren Wert den Preis der Tiere übersteigt“ (Scott 1982:136).

Zudem gewinnt ein Veranstalter großer Verdienstfeste unmittelbare ökonomische Vorteile. Jules de Raedt bemerkt dazu: „Die Verdienstfeste zahlen sich im Blick auf Prestige und nachfolgenden Einfluß aus. Dieser Einfluß hat ausnahmslos wirtschaftliche Konsequenzen und führt zu Reichtum. Der Kopffäger oder der Reiche hat das Vorrecht in der Auswahl der Ländereien für Terrassenbau, Anpflanzungen oder Viehzucht, „weil niemand wagt, sich ihnen zu widersetzen“ (de Raedt 1964:299). In der Einschätzung von Roy F. Barton hat „Prestige einen wirtschaftlichen Wert, der vergleichsweise so groß ist wie eine Monopolstellung und politische Macht in unserer eigenen Gesellschaft“ (Barton 1949:77).

Der belgische Missionar und Ethnologe Francis Lambrecht (1962:287f) überliefert ein Beispiel, das diesen Sachverhalt veranschaulicht. Ein einflußreicher Ifugao beanspruchte beim Tode seiner älteren kinderlosen Schwester dreiviertel von deren Reisfeldern für sich. Als sich die jüngere Schwester beklagte, daß sie bei dieser Teilung zu kurz komme berief sich der Bruder darauf, daß ihm aufgrund seines Geschlechts, seiner Führungsposition und seines Prestiges in der Gemeinschaft ein größerer Anteil als ihr zustände. Als dieser angesehene Ifugao jedoch Jahre später starb, war inzwischen der Sohn der jüngeren Schwester ebenfalls zu einem Prestigeträger herangewachsen. Dieser erklärte nun seinerseits der hinterbliebenen Tochter seines Onkels, daß die betreffenden Reisfelder ihm gehörten und er beabsichtige, sie in Zukunft zu bewirtschaften – womit die Felder wiederum an den Ranghöheren fielen.

Am einschneidendsten dürften die wirtschaftlichen Folgen der Verdienstfeste allerdings im Blick auf die Verschuldung sein. Die meisten Familien sind gezwungen, zur Durchführung von Festen und großen Ritualen Schulden aufzunehmen. Während heute Geld in Form von Bankkrediten aufgenommen werden kann, wurden früher Vieh, Reis oder auch Geld von den Reichen ausgeliehen. Die Rückerstattung konnte auf verschiedenen Wegen erfolgen: durch Teilen der Ernteerträge; durch Viehhüten für die Geberfamilie; oder dadurch, daß Kinder in die Schuldknechtschaft gegeben wurden.

Für seine Schulden muß der Schuldner entweder Reisfelder verpfänden oder, wenn er keine Hypothek bereitstellt, Zinsen bezahlen. Die jährlichen Zinsleistungen belaufen sich in Igorot-Gesellschaften auf 33%-100%. Zinszahlungen werden entweder jährlich oder nach jeder Ernte fällig. Mit 100% Verzinsung liegen die Ifugao an der Spitze der Skala. Kann die Schuld nach

einer Reihe von Jahren noch nicht zurückgezahlt werden, wird der Gläubiger einen Unterhändler schicken, der den entliehenen Wert mit einem beachtlichen Aufschlag endgültig zurückfordern wird (Sy-Chuan Guy 1958:22).

Anders verhält es sich mit Verpfändungen. Ererbte bewässerbare Reisfelder können normalerweise nicht veräußert werden und sollen im Besitz der Verwandtschaftsgruppe bleiben. Eine Ausnahme bilden jedoch rituelle Verpflichtungen, die es erlauben, eine Hypothek auf Reisfelder aufzunehmen (vgl. Wiber 1989:51). Hat der Schuldner aus einem solchen Anlaß Ackerland verpfändet, fallen die Ernteerträge dem Gläubiger zu, bis die Schulden zurückerstattet sind. Der Gläubiger nimmt das verpfändete Land zunächst zu seiner Nutznießung in Besitz, Es verbleibt dort, falls die Schuld nicht zurückbezahlt werden kann. Bewässerbare Land, das in Igorot-Gesellschaften nur begrenzt zur Verfügung steht und eigentlich unveräußerlich ist, kann also durch rituelle Verpflichtungen in den sozialen Austausch einbezogen werden. Diese Rechtsbestimmung bietet reichen Familien einen eindeutigen ökonomischen Vorteil und verschafft ihnen die Möglichkeit, begrenzt verfügbare bewässerbare Anbauflächen unter ihre Kontrolle zu bringen.

An dieser Stelle könnte eingewandt werden, daß sich auch reiche Familien zur Durchführung von Verdienstoffesten verschulden müssen und ihre sozialen und rituellen Verpflichtungen sogar noch größer sind als die von Familien mit durchschnittlichen Einkommen. Dieses Argument trifft jedoch nur teilweise zu. Das eingangs angeführte Beispiel der Bestattungsfeiern für Impeso zeigte bereits, daß sehr reiche Familien solche Aufwendungen mitunter ohne Verschuldung bestreiten können. In der Mitte dieses Jahrhunderts besaßen reiche Ibaloi- und Kankana-ay-Familien je etwa 50-60 Rinder. Einzelne sollen sogar mehr als 1000 Rinder besessen haben (Sy-Chuan Guy 1958:44). Sollte eine Verschuldung dennoch notwendig werden, wird deren Ausmaß bei reichen Familien niedriger ausfallen als bei weniger wohlhabenden Familien und schneller und risikoloser zurückgezahlt werden können. Selten wird eine reiche Familie wertvollen Landbesitz durch Verschuldung verlieren.

Zudem haben die Untersuchungen von Susan D. Russell zu dem überraschenden Ergebnis geführt, daß bei den Ibaloi die finanziellen Aufwendungen von Oberschichtfamilien für ein Ritual wesentlich geringer ausfallen als die von Mittelschichtfamilien (Russell 1989:32). Oberschichtfamilien veranstalten zwar öfter ein Opferfest als andere, wenden pro Fest jedoch durchschnittlich nur rund 10.000 Pesos auf (die Preisangaben gelten für den Zeitraum von 1984 bis 1986). Damit liegen ihre durchschnittlichen Unkosten für ein solches Ritual nicht höher als die von Unterschichtfamilien. Mittelschichtfamilien hingegen lassen sich ein solches Fest im Durchschnitt rund 20.000 Pesos kosten. Den Grund für diese Diskrepanz sieht Russell darin,

daß bei den Reichen „ihr sichtbarer Wohlstand die Notwendigkeit vermindert, sich um einen höheren Status zu bemühen“ (ebd.:33). Aufstiegsorientierte Mittelschichtfamilien hingegen, die den Rang eines *kadangyang* erst noch erwerben müssen, haben ihr soziales Ansehen mit wesentlich höheren Aufwendungen einzufordern.

M. Wiber hat weiterhin darauf verwiesen, daß Wohlhabende bessere Ausgangsbedingungen bei Erbgängen haben. Der Bereitstellung von Opfertieren für die Bestattung naher Verwandter unterliegt ein gewisser Wettbewerb. Wer die meisten Opfertiere bereitstellt, hat auch den Anspruch auf den größten Anteil am Erbe. So kann es geschehen, daß Geschwister oder Nefen/ Nichten eines Verstorbenen mehr erben als die im Erbgang zunächst bevorrechtigten Kinder eines/r Verstorbenen. Die erforderlichen Rituale erweisen sich damit als eine Möglichkeit, sogar bei der Verteilung eines Erbes soziale Unterschiede zu bewahren oder zu vergrößern (Wiber 1989:51). Dieser Fall macht besonders deutlich, daß bei der Analyse von Verdienstfesten nicht nur sozioökonomische Motive unterstellt werden dürfen, sondern daß die „Bedürfnisse“ der Ahnengeister ebenfalls einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der sozialen Realität in Igorot-Gesellschaften ausüben.

Die Funktion der Verdienstfeste ist damit jedoch noch nicht hinreichend erfaßt. Es muß daran erinnert werden, daß die Position der Prestigeträger im Laufe der Zeit immer wieder in Frage gestellt wird und die soziale Schichtung in Igorot-Gesellschaften instabil ist. Charakteristisch für die Existenz einer Oberschicht in diesen Gesellschaften ist die Rivalität mehrerer Prestigeträger um ihre gesellschaftliche Anerkennung sowie die Bemühungen zahlreicher potentieller Aufsteiger, einen ebenbürtigen oder sogar überlegenen Rang zu erwerben. Der Status eines Prestigeträgers bleibt nur solange gewahrt, wie er in der Lage ist, seine Solidaritäts- und Verpflichtungsbeziehungen durch periodisch wiederholte Zuwendungen bei großen Festveranstaltungen zu erneuern, die umfangreicher und eindrucksvoller sind als jene, die andere Bewerber anzubieten haben. Dem sozialen System der Prestigeträger ist damit ein tendenzieller Wechsel der Führungsrollen eigen, da die Mitglieder einer Gesellschaft die Präferenzen ihrer Loyalität verändern können, je nachdem, welche Familien die größten Zuwendungen in einem bestimmten Zeitraum aufbringen können. Der erreichte Rang einer Familie wird durch die Ältesten jeweils bestätigt.

Ich möchte nun die These aufstellen, daß diese Instabilität der gesellschaftlichen Position der Prestigeträger (der *kadangyang*), die der Dynamik des rituellen Systems entspringt, die Entstehung zentralisierter politischer Herrschaft in den traditionellen Igorot-Gesellschaften verhindert hat. Von der Entwicklung der Produktivkräfte her gesehen hätten in den Gesellschaften der Ibaloi, Kankana-ay, Ifugao und Bontoc die ökonomischen Vorausset-

zungen des Übergangs zu einer zentralisierten Form von Herrschaft bestanden. Zentralisierte politische Herrschaft kann jedoch nur dort institutionalisiert werden, wo es einzelnen gelingt, dauerhaft eine Gefolgschaft aufzubauen. Solidaritäts- und Verpflichtungsverhältnisse in den Igorot-Gesellschaften sind jedoch wechselnd. Da Verdienstfeste und Rituale ihre Wirkung mit der Zeit verlieren und wiederholt bzw. in erweitertem Umfang fortgesetzt werden müssen, ist der einmal erworbene Status eines Prestigetragers nicht von Dauer, sondern tendenziell gefährdet. Da zahlreiche Kompetenten um die Stellung eines Prestigetragers konkurrieren, bewirkt der Zwang zur Veranstaltung von Verdienstfesten und Ritualen langfristig einen Austausch der Positionen zwischen Prestigetragern und Aufsteigern. Rivalität und Loyalitätsverfall begrenzen die Position eines jeden Prestigetragers zeitlich und im Umfang. Sie verhindern die Entstehung einer kontinuierlichen Gefolgschaft und damit die Möglichkeit zur Etablierung einer politischen Zentralinstanz. Nivellierend wirken sich die Verdienstfeste zwar nicht auf die Besitzverhältnisse aus, dafür aber auf die Konzentration und Verfestigung politischer Macht.

Dieser Wandel der sozialen Positionen im Diesseits betrifft auch die Stellung der Ahnen im Jenseits. Die Schlachtung von Opfertieren erfüllt ja eine mehrfache Funktion: Die Lebenden genießen das Fleisch der Tiere, wodurch sie sich dem Geber zu Rückerstattungen verpflichten. Den Ahnen kommt die Lebenskraft der Tiere zu und verpflichtet sie, den lebenden Nachkommen Fruchtbarkeit zu spenden. Die Veranstalter von Opferfesten bestimmen durch die Anzahl und Art der geopfert Tiere sowohl ihre eigene Position im sozialen Gefüge ihrer Gemeinschaft als auch den Rang ihrer Ahnen in der Hierarchie der Totengeister. Schließlich prädisponiert die soziale Position, die ein Igorot im Diesseits zu gewinnen versucht, seine zukünftige Stellung im Jenseits. Denn die soziale Gliederung von Igorot-Gesellschaften wiederholt sich in ihrem Weltbild im Jenseits. Das Bemühen, Prestige zu gewinnen, ist kein ausschließlich „weltliches“ Streben, sondern es hat eine kosmische Dimension: es etabliert und erhält die soziale Ordnung auf Erden sowie die Hierarchie der Ahnen im Totenreich. Die irdische und die jenseitige Ordnung gelten dabei als spiegelbildlich.

Auch die kosmische Ordnung unterliegt Veränderungen, Neue Geister rücken ins Totenreich nach und steigen allmählich in der Hierarchie der Ahnen auf, während die Erinnerung an die Verstorbenen vergangener Generationen verblaßt und einstmals angesehene Ahnen an Bedeutung verlieren. Mit der Abnahme der Opfer für die Verstorbenen im Laufe der Zeit erlischt ihre Rangstellung unter den Ahnen. Eine Ausnahme bilden lediglich besonders angesehene Ahnen, die Helden vergangener Zeiten, deren Angedenken zum traditionellen Allgemeingut der Igorot geworden ist.